

Geleitwort

Versicherungen sind seit einiger Zeit ein Thema der Soziologie, insbesondere im Zusammenhang mit der Entdeckung des Risikos und der Dynamik der Produktion von Wissen und Nichtwissen. Inwieweit binden Industrie-Haftpflichtversicherer bei Fragen der Versicherbarkeit das hauseigene Risiko-Management in organisationsinterne Entscheidungsprozesse ein? Diese Frage gewinnt ihre Relevanz vor dem Hintergrund, dass die Versicherung von industriellen Haftpflichtrisiken an Bedeutung zugenommen hat, andererseits aber die Abschätzung der Risiken in solchen Fällen aufgrund der mangelnden Schadenserfahrungen und der z.T. involvierten Komplexität der Anlagen schwierig bis unmöglich ist. Johanntoberens will im Rahmen seiner Untersuchung das Zusammenspiel von Underwriting und Risiko-Management in der Entscheidungsfindung genauer bestimmen und eine Abschätzung der zukünftigen Rolle des Risiko-Managements geben.

Der für die Analyse wichtigste Schritt ist die Unterscheidung zwischen realer und legitimatorischer Funktion, ein Blickwinkel, der zu der Vermutung Anlass gibt, dass die von Erst- und Rückversicherern unterhaltenen Risiko-Management-Strukturen zu einem nicht unbedeutenden Teil durch Prestige- und Legitimitätserwägungen motiviert sind. Auf der Grundlage einer ausführlichen Untersuchung der Literatur aus der Versicherungswirtschaft sowie von Geschäftsberichten, Internetdarstellungen und vor allem von Interviews und schließlich der während eines Praxisaufenthalts gesammelten Erfahrungen gibt Johanntoberens einen für den Außenstehenden interessanten Einblick in die einschlägigen Teile von Versicherungsorganisationen. Vereinfacht gesagt repräsentiert das Underwriting die kaufmännische Seite, das Risiko-Management die technisch-wissenschaftliche Seite der Risiko-Einschätzung. Die Bedeutung des letzteren müsste vor dem Hintergrund zugenommen haben, dass die Einschätzung moderner Großrisiken eine Wissensbasierung erfordert, die über die traditionellen Methoden hinausgeht und auf eine stärkere Verwissenschaftlichung der Versicherungswirtschaft drängt. Welche Rolle Underwriting und Risiko-Management bei den Entscheidungen über Versicherbarkeit jeweils spielen und welche Rolle dem speziellen Wissen in solchen Entscheidungen zukommt, das das versicherungsinterne Risiko-Management bereitstellt, ist also eine Frage, die nicht nur für das Selbstverständnis der Versicherungen, sondern auch für die soziologische Forschung, insbesondere die Wissenschaftssoziologie von großem Interesse ist.

Das Ergebnis der Arbeit ist für alle Propheten der Wissensgesellschaft und die Rationalisten jeglicher Provenienz ein wenig ernüchternd. In der Wirtschaft gilt, wie in der Politik, dass Entscheidungen in der Regel sehr viel schneller getroffen werden müssen, als Zeit für sorgfältige Risikoanalysen erforderlich wäre. Der Einfluss des Risiko-Managements variiert, bleibt aber insgesamt begrenzt. Letztlich bleiben die Risiko-Manager Erfüllungsgehilfen der Underwriter. Schließlich zeigt sich, dass die Rolle des Risiko-Managements vor allem unter Prestige- und Legitimitätsgesichtspunkten zu sehen ist. Obgleich die Versicherer zunehmend Risiko-Management-Abteilungen einrichten und sich mit dem entsprechenden Sachverstand schmücken und damit auch nach außen werben, bleibt deren Einfluss auf die tatsächlichen Entscheidungen eng begrenzt. Die durch Gesetzgebung erzwungene oder durch wechselseitige Beobachtung und Nachahmung motivierte Einrichtung von Risiko-Management bei den Versicherern lässt also nicht gradlinig, wie zu erwarten wäre, auf eine Verwissenschaftlichung schließen, sondern dem wissenschaftlichen und technischen Wissen kommt wesentlich eine symbolische Funktion zu.

Johanntoberens belässt es nicht bei dieser bloßen Analyse. Darüber hinaus macht er Vorschläge zur zukünftigen Gestaltung des Verhältnisses von Underwriting und Risiko-Management, die auf eine engere räumliche und kommunikative Kopplung und den verstärkten Einschluss sozialwissenschaftlicher Expertise hinauslaufen. Wie weit diese Vorschläge geeignet sind, die Praxis zu verändern, solange diese nicht aus kaufmännischen Erwägungen als defizitär erscheint, bleibt abzuwarten.

Die Arbeit adressiert einen wichtigen Aspekt des versicherungswirtschaftlichen Organisationshandelns und verfolgt zugleich mit der Frage nach der Verwissenschaftlichung dieses Handelns einen wissenschaftssoziologisch ebenso interessanten Fall, dessen Relevanz für die Risikodiskussion auf der Hand liegt. Mit der Arbeit hat sich Johanntoberens Resonanz in der Versicherungswirtschaft verschafft, und nicht zuletzt diese Tatsache ist als großer Erfolg zu werten.

Peter Weingart